

Gefangen, der Freiheit beraubt, weiß bald die Hälfte aller Deutschen aus Erfahrung, was das heißt. Gefangen im 3. Reich aber trug so oft den Charakter absoluten Unrechts und der entehrenden Verwerfung. Dazu nun noch krank, das war doppelt schlimm, weil sich der Häftling nicht mehr mit den andern wenigstens wie ein Tier im Urwald um sein Leben wehren kann, er ist machtlos allen rohen Kräften der Vernichtung ausgeliefert, das Todesurteil, das mit der Einlieferung in ein KZ faktisch ausgesprochen, beginnt sich automatisch und anonym zu vollziehen.

Es sollen im folgenden einige Beobachtungen und Lehren, die ich als Krankenpfleger und Häftling im KZ Dachau während des Jahres 1943 machen konnte, wiedergegeben werden.

1. Wie wurde der Häftling krank? - Von ehrlich einfachen Menschen kann man oft die Frage hören, für was hatten wir denn KZ, es gab doch Strafanstalten? Solche vergessen, daß das naturwidrige System des Terrors auf Rechtspflege naturnotwendig verzichten muß, weil selbständig denkende und charaktervoll Handelnde sich der Vermassung immer entgegenstellen. Der "Staatsfeind" wird isoliert und durch Zwangsarbeit doch dem Staatszweck unterworfen, dem er sich zu entziehen suchte. Rechtlos und restlos wird er ausgenutzt, bis er vernichtet ist. Das ist der Sinn des KZs.

Wie aber, wenn einer bisher im Büro mit der Feder, in der Fabrik an der Maschine 8 Stunden gearbeitet hat und jetzt plötzlich 12 Stunden im freien mit Pickel und Schaufel schaffen soll? Wie aber, wenn einer dafür Tag für Tag seine 2 Liter Krautbrühe, 300 gr. Brot, kaum Zucker, nie Eiweiß bekommt, gleich, ob er nun 20 oder 60 Jahre zählt. Was muß geschehen, wenn einer durchnäßt oder verschwitzt (es mußte bis 1944 bei jedem Wetter gearbeitet werden) nie seine Kleider wechseln kann. Was mußte kommen, wenn mit der Veränderung der Front in Dachau alle Lager sich trafen und 300 bis 500 Häftlinge auf einem Raum von 10 auf 10 Metern zusammengepfercht wurden! Wer's nicht mitgemacht, kann sich's nicht vorstellen! Dazu kommt, daß mancher allmählich seelisch zermürbt vor lauter Entbehrung und Entehrung müde geworden ist, er hat die für seine Selbsterhaltung unbedingt nötige Willenskraft verloren und verlernt, mit den Augen zu "arbeiten": Der Antrieber, der Capo, der SS-Mann findet willkommenen Anlaß zum Dreinschlagen oder noch schlimmer: durch eine "Meldung" eine der bekannten Lagerstrafen zu veranlassen. Mit Sabotage war man gleich zur Hand! Krankwerden war die fast notwendige Folge des Gefangenseins und wenn es sich erst nach der Entlassung und Entspannung aus den Klauen der Satans-Söhne (so übersetzten wir SS) zeigte. So hatten wir schon 1941 gegen 1500 Schwerkranke unter 7000 Schutzhäftlingen aller Art. Ständig aber mußte der Häftlingskrankenbau - das Revier - vergrößert werden.

Dabei war es noch nicht ausgemacht, daß die Erkrankung auch anerkannt wurde von den zuständigen Stellen. Gewiß, man konnte sich wegen "kleineren" Sachen, Halsweh, Furunkel, Durchfall usw. bei der Ambulanz melden und wurde auch ganz passabel aufgenommen. Aber wer ins Revier wollte, der mußte beim Lagerführer und seinem treuen Trabanten im Häftlingskleid, dem Revier-Capo passieren. Allabendlich nach dem Zählappell hieß es "Arztmeldungen raus". Ungetrückt von jeder Sachkenntnis haben diese Laien entschieden, wer krank ist. Es waren gewiß wenige so dumm, eine Krankheit zu heucheln, wo doch alles auf dem Spiele stand. Da war 1941 noch der Heiden-Sepp Capo, vor dem jeder erzitterte, denn er machte, im Zivilberuf Schreiner, Operationen ohne unnötige Narkosen und wurde später für seine Todesspritzen freudig in die Reihen der SS selber aufgenommen. Sein Nachfolger Zimmermann war bedeutend besser und hat manchem das Leben gerettet.

228

Dann kam wieder ein ergebener Grobian Spiess mit Namen aus dem Sudetengau, der später, zwangsweise in die SS aufgenommen, seine Taten durch den Tod an der Front gebüßt hat. Der letzte war Sebastian Wrulich, der wie Spieß ebenfalls mein Oberpfleger auf Station 7 war, und der wenigstens keine größeren Zugeständnisse gemacht, um seinen Posten zu halten. Sie hatten es ja gut, liefen (über der Zebrahose) im weißen Kittel herum und hatten ein eigenes Zimmer! Mancher Neuzugart hat sie ehrfurchterstarrt wie einen SS-Mann begrüßt?

2. Was gab's für Krankheiten?--Alles, was jeder in jedem Krankenhaus auch sehen kann, darüber hinaus aber jene spezifischen, die aus den genannten unnatürlichen Lebensbedingungen erwachsen mußten. Wer schon seinen Bresten mitbrachte, dem hat's auf den schwachen Teil geschlagen. Jeder Kerngesunde aber hatte ausnahmslos Oedeme, d. i. Wasser in den Gliedern und im Gesicht, die durch Herzinsuffizienz nicht mehr genügend ernährt werden konnten. Manchem entstanden darsu Phlegmone, wenn die Körperzellen durch die lange Unterernährung nun platzen und eitrige, tiefe Entzündungen des Bindehautgewebes entstehen. So wird also "organisiert", um sich zusätzliche Nahrung zu verschaffen! Da holt einer sich Kartoffelschalen aus dem Mülleimer und die "Glücklichen" auf der Heilkräuterkultur (Kommando Plantage) essen den Schnittlauch und das Kraut, die Rüben und Salat mit Heißhunger. Einige gingen sogar an den Kaffeesatz, der in den großen Eßkübeln am morgendlich im übrig gebliebenen "Negerschweiß" zu finden war. Da mußte es zu Durchfall oder Hungertyphus, zu Furunkel oder Magengeschwüren kommen. Welches Eldorado für Tuberkel, zumal auch diese Kranken an Station 11 in 3-stöckigen Betten untergebracht waren. Da nützte auch der Zusatz von 50 gr. Butter und 100 gr. Brot nichts mehr, sonst die beste Medizin. Die Überfüllung brachte die Krätze, eine beißende Hauterkrankung und vor allem später das Fleckfieber, den eigentlichen Typhus, der nur durch Läuse übertragen werden kann. Und erst die Strafen! Große Löcher sah ich in schrecklich aufgeschwollenem Gesäß durch die 25, die mit langen Ochsenziemern unbarmherzig erteilt wurden, grausig Verzerren der Glieder durch das Baumhängen. Die Handgelenke wurden auf dem Rücken zusammengebunden und daran wurde der Arme aufgehängt. Am verwerflichsten aber waren die Experimente, weil sie den Menschen zum Versuchsobjekt degradierten. Gewiß waren sie im Verhältnis nicht zahlreich, mit etwaiger Ausnahme der Malaria-Versuchsstation, wo ein Professor der Münchener Universität, der nicht einmal zur SS gehörte namens Claus Schilling, etwa 3000 Häftlinge behandelte. Die Anopheles-Mücke als Zwischenwirt für den Bazillus wurde in eigenen Räumen gezüchtet. Wir selbst haben den Kranken, die darum baten, oft Chinin hintenherum verschafft, so daß die Fieberintervalle ausblieben, die Riesenstatistiken nie stimmten, an ein Heilserum, das sonst die medizinische Berufsmoral nur aus Tierblut zu gewinnen für erlaubt hält, nicht zu denken war. Die Versuche über künstliche Phlegmone (als ob man nicht genug natürliche gehabt hätte!) zeigen, bis zu welchem Grad der Mensch den andern in die Tiefe gerissen und damit sich selbst hineingestoßen hat. 2mal wurden je 20 polnischen Geistlichen Eiter, der auf seine Virulenz im Revierlaboratorium eigens untersucht war, eingespritzt, um auf biochemischem Wege neue Heilversuche für die Front anzustellen. Die Luftwaffen-Versuchs-Station erprobte, was ein Mensch an Luftdruck, an kaltem und warmen Wasser aushalten konnte. Sie trug den Namen, der am Schwarzen Brett am Reviereingang zu lesen war. Station SS-Ahnen-Erbel!

Es war gerade uns Geistlichen wertvoll zu beobachten, wie sich die Menschen dem Gegenüber verhielten. Eine traumwandlerische Unbekümmertheit sah man selten, dafür war das Signum des Lagers die Angst vor der Gefährdung des Lebens in jeder Form. Wen der Moloch "Revier" einmal verschlungen hatte, den zwang die gedrückte Atmosphäre entweder in dumpfe Resignation zu verfallen oder die Sorge

um die Erhaltung in der christlichen Leidensbereitschaft abzuwerfen. Aber das KZ schafft keine neuen Menschen, sondern reißt wie das Jüngste Gericht nur jedem die Maske ab und treibt zur Offenbarung der charakterlichen Qualitäten. Wie verschieden sich gerade im Schmerz die Häftlinge doch betragen! Dies hängt sicherlich mit dem ganzen Naturell und der Nervenkraft zusammen. Der eine so empfindlich, daß er bewußt oder unbewußt anfängt zu heucheln. Dann erreicht er das Gegenteil, reizt erst recht den Saddismus, wird grausam behandelt und "fertig" gemacht. Einem andern mußten wir einmal mit einem steril gemachten EBlöffel den Eiter aus der 8 cm langen, runden Rückenwunde auskratzen. Tuts weh? A bisserl scho, war die Antwort und er saß still, ohne zu schwitzen! Die Achtung der Kameraden hatte er.

3. Wie wurde ein Gefangener geheilt? Daß überhaupt ein Häftlingskrankenbau (HKB) bestand, war schon ein Fortschritt, den nicht jedes KZ beanspruchte. Und es gab deren nach einer Statistik der Ausstellung "Nie wieder" in der Kunsthalle zu Basel 793 (!!), allerdings die Außenstellen miteingerechnet. (Mitte Januar 47). Ja, wir hatten einen herrlichen Operationssaal, wo ein verhafteter polnischer Arzt (unser Ali) von Anfang an seine Fähigkeiten in den Dienst der Mitgefangenen stellte. Erst 1944 ließ man aus den vielen anderen Ärzten einige ins Revier, die aber dann dem Stubenpfleger und Oberpfleger der betr. Station, sowie dem Reviercapo unterstanden!! Von Zeit zu Zeit wurden Schüler angelernt, die dann einige Handgriffe wußten, diese wurden ohne Prüfung dann Pfleger. Daraus läßt sich un schwer erraten, wie geheilt wurde. Nur in der Zahnstation war wenigstens immer ein Dentist (der Capo war Theo, zeitweilig früher französ. Boxmeister, Elsässer), sodaß sich dort sogar SS-Männer von den Häftlingen behandeln ließen! Block A, wo die Operierten waren, war so sauber, daß er immer den jeweiligen Besuchern aus der SS, Stapo oder dem Offiziersstand gezeigt werden konnte. Aber das nahm mit dem Quadrat der Entfernung so ab, daß auf den Invalidenblocks 17, 19, 21 keinerlei Heilversuche gemacht wurden. Diese Ärmsten waren wirklich ausgesetzt und ihrem Geschick unbarmherzig überlassen, soweit man in den letzten Jahren vor dem bitteren Ende keine Invaliden-Transporte - will heißen: Vergasungen - mehr vornahm!

Als wir Geistliche 1943 ins Revier als Pfleger durften, da kam ein neuer Zug und andere Art in die Methoden, denen sich die bisherigen Pfleger wohl oder übel anpassen mußten, weil von oben her ein neuer Geist gewünscht war. Hatte es bisher geheißen, ein toter Häftling ist besser als ein kranker, so war nach dem Fanal von Stalin grad der Kranke noch etwas wert. Der Krieg dauert an, die Arbeitskraft könnte noch gebraucht werden. Bis 43 war strenge Clausur, es wünschte auch niemand, ins Revier zu kommen, außer er konnte sich unmöglich mehr zum Appell schleppen. Es lockert sich die Disziplin. Wenn der SS-Arzt erschien, dann hatte der Pfleger zu rufen "Achtung" Stube 7/1 belegt mit 82 Häftlingen ohne Neuigkeit. Jetzt verlangt er nicht mehr, daß die Häftlinge stramm liegen (!), wie das bisher so üblich war. Aber auch jetzt kommt er nicht zur Behandlung. So ein SS-Arzt im KZ Dachau hatte hin und wieder eine interessante Operation vorgenommen, aber sonst stellt er nur Todesscheine aus, Invalidentransporte zusammen, Arbeitsfähige für Kommandos heraus.

Wenn einer bei der Arztmeldung nicht handgreiflich weggejagt wurde, dann ging er mit dem Elendszug ins Bad, die Revierschreibstube teilte ihn je nach Krankheit auf die Station, wo er auf Nimmerwiedersehn seine ganze Bekleidung abzugeben hatte. Jetzt ist er den Pflegern ausgeliefert. Da gab es kriminelle Naturen, die nur des Postens wegen das Amt annahmen, denn man bekam immerhin einen guten Zebra-Anzug, ein Paar Lederschuhe, doppelt soviel zu

essen und war unter Dach und Fach. Da gab es auch stille Helfer, deren Zahl mit der Änderung der ungunstigen Luft doch größer wurde. Da war z.B. vor einem der Unsrigen auf Station 3 Max. Als er noch Hilfspfleger war, hat er die Kost den Schwachen weggegessen, den Sterbenden garnicht mehr ausgeteilt, sondern verschoben. Ein Geheimnis, wie war es möglich, daß ein Häftling sich dem andern gegenüber wie ein SS-Mann verhielt? Auf die Stube 4 seiner Station legte er die nach seiner Diagnose hoffnungslosen Fälle der Furunkulose, um sich aber auch um nichts mehr zu kümmern. Die leichteren Stadien der Oedeme und Phlegmonen kamen auf die andern Stuben 1, 2 und 3. Mit Prügeln und Schreien suchte er nun Ordnung zu halten. "Sauf nicht so viel, du Kretiner" und du wirst schon gesund! Und tatsächlich, die Freiheit von Arbeit und Appell hat so gut getan. Der Kranke konnte schlafen, schlafen, wie tat das so wohl! Auch auf Block 9 ging's hoch her. Wie oft kam es vor, daß ein Typhuskranker in seinen Fiebern das Bett verunreinigte; also wurde er im anschließenden Waschraum mit einem Schlauch kalt abgespritzt. Jetzt konnte er auf seine Pritsche, vielleicht frisch überzogen, wanken. Ein Pfleger, der diese Methoden 1943 noch zureichend gefunden hätte, wäre allerdings nicht mehr lange auf seinem Platz gewesen. Jetzt werden ihm die EBwaren vom Lager und zu Hause liebevoll aufbewahrt, bis sie ihm nach Art der Krankheit nicht mehr lebensgefährlich waren; oder sie werden entsprechend umgetauscht. Auf Station 7 Stube 2 war ein ordentlicher Ton. Die Angina, Diphtherie und Lungenentzündung wurde immer ernsthaft zu heilen versucht mit Schwitzkasten und Pinselungen, mit Inhalation und Gurgeln! Sonst waren auf 7 die Blutvergiftungen und Bartflechten, die Furunkel und Hautkrankheiten. Auf 7/1 herrschte immer eiserne Disziplin. Ein Brotdieb wurde einmal mit Hemd und Unterhose im Waschraum vom Oberpfleger mehrere Stunden festgebunden, was immerhin noch ein kleines Nachspiel hatte. Aber die Pfleger Zens (Vinzens Zeiser) und Wastl (Sebastian Wrulich) verstanden wenigstens etwas von ihrem Metier; es waren 2 österreichische Spanienkämpfer, wie überhaupt die Österreicher im Revier einen großen Einfluß hatten. Da hieß es Verbände raus und die Kranken standen in Reihen. Sie mußten sich selber die Papierbinden entfernen. Die Kompressen, Tupfer und Salben waren bereits auf dem Verbandstisch gerichtet, der Stubenschreiber hatte die Fieberkurven in Händen, schrieb jede Verabreichung drauf, auch wenns nicht stimmte. Das Fieber wurde täglich 2mal gemessen, denn die Papiere mußten in Ordnung sein. Die Wunden wurden mit Wasserstoff ausgewaschen oder in Permanganat gebadet. Dann wurde tamponiert, die richtige Reihenfolge von Lexer-Weiss und Lexer-Rot, von Lebertran und Dermatol eingehalten. Ja, es gab sogar Prontosiltabletten und Albumin, Rotlicht und Kostzulage. Von 12-3 Uhr erreichten wir Hilfspfleger strengstes Stillschweigen. Abgesehen also vom Geruch ein erträgliches Dasein.

Eine besondere Note erhielt unser Revier durch die sogenannte **Lichtstation**. Dort wurden Kardiogramme und Blutdruckmessungen vorgenommen, der Pfleger Pater Pies SJ! holte von allen Stationen die Gelegneten zu gymnastischen Übungen und verabreichte geeignete Bestrahlungen. Weit wichtiger aber war die Tatsache, daß sich dort ungestört die Häftlinge treffen konnten. So kamen aus den Ehrenbunkern Domkapitular Neuhäusler und General Delestreint (der im April 45 noch erschossen wurde), Pastor Niemöller und Schuschnigg, um sich mit ihren Freunden von den Baracken des Lagers unbemerkt zu treffen und Gedanken auszutauschen. Es war eine ganz ~~verschworene~~ Gemeinschaft aller Prominenten und kämpferischen Intellektuellen, von der nur wenige etwas wissen durften. Auch auf der Zahnstation wurden Treffen veranstaltet.

Wieviel edle Menschlichkeit konnte doch entfaltet werden, wenn ein Pfleger es ernst nahm. Da ist z.B. Heini Stöhr, der sich wie

eine Mutter über die Betten beugte, seine Kranken Tag und Nacht nicht aus dem Auge ließ, soviel studierte, daß er bald so viel wie ein Arzt wußte. Alle kannten ihn und wollten auf seine Krankenstube. Da ist unser Edi, der, wie die nichtmarxistischen Österreicher alle, schon 43 entlassen wurde; überall verstand er es, EBwaren aufzutreiben, besonders auf dem Block der Pfarrer 26, aber auch bei den polnischen Geistlichen auf 28 und 30 "abzukochen", aber nie für sich. Äpfel und Dextropur, Brot und Medikamente aller Art wurden buchstäblich zentnerweise ins Revier gegeben. Auch aus den Rotkreuzpaketen, die 44 erst gestattet waren, wurde unsere Selbsthilfe organisiert. Das Lager tat nichts, konnte nichts mehr tun, weil das System sich selbständig zu Ende gelaufen hatte. Wir versuchten, dem steigenden Mangel an allem durch Blutspenden Herr zu werden. Da ist auch Buchta, der Wiener sozialistische Jurist, der der Revierapotheke vorstand. Immer wieder konnte er seltenere Medikamente auf die Seite schaffen und den Pflegern zustecken, er hatte dabei seinen Chef der SS so in der Hand, daß der ihm alles Vertrauen schenkte und die ganze Korrespondenz überließ. Da ist unser Salesianer, der Tausendsassa Karl Schmidt, der alles reparieren konnte und es bis zum Filmvorführer im Lager brachte. Alle die verstanden es, den Wohlgeruch der Caritas zu verbreiten, zu dienen, wie es der tiefste Sinn der Natur ist, um als köstliches Gefäß der Übernatur offen zu stehen. Sie ersetzten in etwa die lindernde Hand einer Krankenschwester.

Freude ins Dasein der Kranken zu bringen, war an diesem Ort gewiß eine der wichtigeren Heilweisen. War doch jeder an der Seele krank und in Gefahr, seinen "Lagerstich" nie mehr los zu werden. Das wurde von den Neuzugängen in Dachau immer besonders wohl-tuend empfunden, daß sie in ihrer Muttersprache in der Registratur eben überstandenen Transport, die jedesmal an den Gesichtern leicht abzulesen war, verblassen lassen konnten. Darum haben die geistlichen Pfleger auch Weihnachten gefeiert, wie es an diesem Ort einfach unglaublich war. Tannenbaum und Gabentisch, Ansprachen und Lieder zeigten denn auch, wie selbst verschlossene Herzen sich der Sprache der Liebe aufschließen. Wie von einem Zauberstab berührt fühlte der Häftling sich wieder als Mensch, sein besseres Ich drängte zur Dankbarkeit. Was sonst eine geradezu befremdende und zu auffallende Haltung gewesen wäre. Unvergeßlich bleibt mir Weihnachten 43. Zwei krimonelle Patienten bestreichen einen Riesenkerl mit Fußpuder und kleben ihm winzige Flügel auf die Schulterblätter. So erscheint er vor der Weihnachtsansprache mit einer Adresse des Himmlischen Vaters, auf der der Dank aller Patienten steht. Alles läuft zusammen, um das Wunder in Dachau zu sehen. Es war fröhliche Weihnacht, an der gerade die Ausländer den besten Teil des deutschen Wesens erleben konnten. Echte nationale Taten!

Wie eng und arm war's dagegen um jene Pflegertypen, die nur sich kannten! (Ein Pfleger ist einer, der sich pflegt, hieß es im Lager). Kaum hatten sie ihr Amt angetreten, da bauten sie sich eine hermetisch von den Kranken abschließende Kabine, sie ließen sich täglich vom Blockfriseur rasieren, massieren und frisieren. Sie verschafften sich die Erlaubnis, langes Haar tragen zu dürfen. Der elektrische Kocher war nur für sie da, hatte ihren kulinarischen Genüssen zu dienen. Unbekümmert um den Nächsten in Not gingen sie den Liebhabereien in Lektüre und Körperpflege nach, soweit dies eben möglich war. Auch sie werden keine Formung durch das Lagererlebnis mit ins Leben hinausnehmen! Wundert's uns, daß die Masse, ja staatliche und religiöse Exponenten nichts aus der Tatsache der KZ gelernt haben!!

4. Die Sterbenden und Toten. - Gefangen und krank im KZ: Die Not erreicht ihren Gipfelpunkt im Sterben. O Gott, der einsame Tod auf dem Schlachtfeld ist besser, denn der Soldat weiß sich von Ehre

and Liebe, von Ruhm und Unsterblichkeit umstrahlt! Aber hier ist eine kalte Einsamkeit in den nahen Reihen der dicht gedrängten Kranken! Eine Einsamkeit, die keine scheue Barmherzigkeit zu durchbrechen wagt. Was für ein Trost, wenn der Priester hier einzugreifen wagt. Wie leuchtet das Auge besonders der Polen, wenn sie beichten und die hl. Wegzehrung empfangen dürfen. Wir haben jeden gesehen, ob griechisch oder römisch-katholisch. Nur mußte sein Tod sicher sein, damit nie das Geheimnis gelüftet werden konnte. War doch jede religiöse Betätigung streng verboten, die religiöse Beeinflussung im KZ als Ort der Umschulung (welch freche Einbildung) gerade deswegen so lange den Geistlichen gesperrt! Fritz, unser Revierpförtner, hatte das hl. Öl in der Tasche, wo es jeder holen konnte, der eingeweiht war. Besonders erstaunlich, wie gerade die tief-religiöse russische Seele aufbrach; keiner, der nicht wußte, um was es ging. Mancher, der uns das zum Kuß gereichte Kreuz aus der Hand riß: ein Zeichen, daß er hinreichend bereitet war, die Lossprechung zu erhalten. Ein einziger unter 92, der jeden Beistand verweigerte, ein junger, allerdings ungetaufter holländischer Offizier. Am ersten Tag schon, als ich auf 7/1 kam, habe ich einen Prof. der Wiener Kunstakademie, Kübert mit Namen, gesehen. Als ich meine Absicht bekannt gab, sagte er, er habe schon ab und zu im Lager gebeichtet. Zur Tarnung vor dem Bett-nachbar fütterte ich ihm einen Apfel; Bald darauf ist er gestorben. Wie mancher, der schon jahrelang diese Freude nicht mehr geschöpft, dem der Tod im KZ nun zur Freiheit im Leben der Ewigkeit verholfen!! Warum hat eigentlich keiner die Sakramente verlangt, wo er doch so froh sie entgegennahm? Weil die ganze Situation so allem Religiösen fremd war, daß dem Priester im Häftlingskleid dies nicht zugemutet wurde.

'Durch den Kamin entlassen' - in der Lagersprache der Ausdruck fürs Sterben. Nach vorsichtigen Zusammenstellungen des Internationalen Komitees ehemals politischer Gefangener 16 Millionen Menschen nur in den Lagern aller Art, kaum eine Million Deutsche. Darin liegt wenigstens eine Erklärung für manches, was uns als Unrecht vorkommen mag. In Dachau 53 000 nur während der 12 Jahre. Schon vor dem Wecken wird der Tode nackt in die Leichen- und Sezierkammer getragen, mit einem Zettel am Zehen, wieviel Gold- und Metallzähne vorhanden sind. Auf der Fieberkurve dürfen nur bestimmte Todesursachen angegeben werden: Kreislaufstörungen! Versagen von Herz nach Lungenentzündung, Erschöpfung. Nie etwa Knochentuberkulose, Typhus oder Krebs. So wurde den Angehörigen berichtet; dazu gelogen: trotz bester Pflege sei der Patient (!!) gestorben und für 40 Mark die angebliche Asche geschickt. Wie vielen war dieser Weg noch zgedacht. Aber das satanische Gespenst, wie der hl. Vater selbst jenes Macht-system nannte, ist in sich selbst ehrlos zusammengesunken. Wir können auf es die Worte Schillers aus der Macht des Gesanges passend anwenden:

Wie wenn auf einmal in die Kreise  
 der Freude mit Gigantenschritt  
 Geheimnisvoll nach geisterweise  
 ein ungeheures Schicksal tritt.  
 Da beugt sich jede Erdengröße  
 dem Fremdling aus der andern Welt,  
 Des Jubels nichtiges Getöse  
 verstummt und jede Maske fällt.  
 Und vor der Wahrheit mächtigem Siege  
 verschwindet jedes Werk der Lüge.